

wespennest//159//leseprobe

2_	56_	wespennest_buch
Editorial	Feda Klarić	100_
	Split. 1970er-Jahre. Fotos	Gerhard Scheit
6_	64_	Albert Drach: Gedichte
Kenan Malik	Slavenka Drakulić	102_
Wie man ein echter Muslim wird	Blick zurück (2009/2010)	Sabine Merten
10_	68_	Leonid Dobyčĭn: Die Stadt N.
Tobias Prempfer	Dragan Velikić	103_
Acht kurze Prosatexte	Dort irgendwo und so hier	Leopold Federmair
12_	71_	Wolfgang Hermann: Mit dir ohne dich /
Arne Rautenberg	Melina Kamerić	Paris Berlin New York /
aus zahlen	Made in Yugoslavia	Herr Faustini und der Mann im Hund /
14_	72_	Herr Faustini verweist
Christian Steinbacher	Edo Popović	105_
Unter Dingen. Gedichte	Dinge sind nicht so, wie sie aussehen /	Matthias Fallenstein
18_	Zwanzig Meter Theke, die Stange	Crauss.: MOTORRADHELD
Alexander Gumz	und die Striptease-Tänzerin	106_
Nach dem Free Jazz. Gedichte	76_	Tino Schlench
20_	Aleksandar Zograf	Susan Sontag: Wiedergeboren.
Boris Chersonskij	Die Zukunft aus der Vergangenheit	Tagebücher 1947–1963
Aus dem Familienarchiv	80_	
26_	Iris Adrić, Vladimir Arsenijević,	110_
Aslan Elmursaev	Đorđe Matić (Hg.)	AutorInnen und Anmerkungen,
Grosny – Europa. Reisenotizen	Lexikon der YU-Mythologie	Impressum
	84_	
	Sven Popović	
	Einheit, Brüderlichkeit und Rock 'n' Roll	
	88_	
	Dževad Karahasan	
	Leben zwischen Spiegeln	
JUGOSLAVIJA REVISITED	92_	
34_	«So jung kommen wir nicht	
Svjetlan Lacko Vidulić	mehr zusammen.»	
Blech und Vergoldung.	Ein Fotoalbum	
Die Gedächtnislandschaft SFRJ		
38_		
Venko Andonovski		
Die Demontage des Wunders	94_	
42_	Josef Haslinger	
David Albahari	Brevier beten mit Adolf Holl	
Heu statt Sohn. (Nachgetragene Gedanken	98_	
zu einer verloren gegangenen Sprache)	Erich Klein	
46_	Überläuferin mit fünf Elefanten. Zu	
Beqë Cufaj	Vadim Jendreykos Filmporträt von	
Titos Bücher	Swetlana Geier	
48_		
Blerina Rogova Gaxha		
Das Amselfeld		
52_		
Tomaž Šalamun		
Fedor		
53_		
Nela Milijić		
die angst des handschuhs von tito vor		
dem bügeleisen der vlatka		
54_		
Tomica Bajsić		
Apokryphe über Tito		

Das Cover-Motiv wurde von Josefina Bajer auf einem Moped in der Vojvodina fotografiert. Näheres zu Josefina Bajer (Berlin), Daniela Mehler (Jena), Aleksandra Vedernjak (Wien/Klagenfurt) und ihrem Dokumentarfilm *Hej Sloveni! The phenomenon of YU-Nostalgia* auf ihrem Blog: <http://seeindialogue.wordpress.com/>

In Irland wurden sieben Männer verhaftet, weil sie angeblich einen Mordanschlag auf den schwedischen Karikaturisten Lars Vilks geplant hatten. Dessen Zeichnungen des Propheten Mohammed mit Hundekörper waren zuvor in der Zeitung *Nerikes Allehanda* erschienen. In Aarhus hat ein mit einer Axt bewaffneter Somalier versucht, Kurt Westergaard zu erschlagen, den umstrittensten der Karikaturisten von *Jyllands-Posten*. In London hat der saudische Anwalt Faisal Yamani gedroht, sich die britische Rechtsprechung, die für ihre harten Urteile in puncto üble Nachrede gefürchtet ist, zu Nutze zu machen, um im Namen von 95 000 «Nachfahren Mohammeds» zehn dänische Zeitungen zu verklagen, weil diese die Karikaturen veröffentlicht hatten.

Fünf Jahre, nachdem *Jyllands-Posten* die inzwischen berühmt gewordenen Karikaturen abgedruckt hat, sind immer noch die Nachbeben zu spüren. Und das nicht nur für die Karikaturisten. Die Drohungen und die Gewalt, die die Veröffentlichungen bis heute hervorrufen, haben einen merklich abkühlenden Effekt auf Autoren, Verlage, Galeriebetreiber und Theaterintendanten. Vor zwei Jahren nahm der US-amerikanische Verlagsriese Random House den Titel *The Jewel of Medina* (dt.: *Das Juwel von Medina*), ein romantisches Märchen über Aisha, die jüngste Ehefrau des Propheten Mohammed, aus dem Programm, weil er fürchtete, das Buch könne als Provokation aufgefasst werden. Als die Yale University Press im letzten Jahr *The Cartoons that Shook the World* veröffentlichte, Jytte Klausens wissenschaftliche Studie über den Karikaturenstreit, weigerte sich der Verlag zum Verdross der Autorin, die Karikaturen abzubilden. Als die Zeitschrift *Index on Censorship*, das Magazin zur gleichnamigen Kampagne für das Recht auf freie Meinungsäußerung, anlässlich dieser Verlagsentscheidung ein Interview mit Klausen brachte, fehlten auch hier die Bilder.

«Ehrlich gesagt denkt man zweimal drüber nach», antwortete Ramin Gray, Regisseur am Londoner Royal Court Theatre, auf die Frage, ob er derzeit ein islamkritisches Stück auf die Bühne bringen würde. «Eigentlich sollte man danach gehen, ob das Stück seinem Thema gerecht wird, aber angesichts der aktuellen Lage fiel mir die Entscheidung schwer. Es wäre zu befürchten, dass manche Menschen sich angegriffen fühlen und das ganze Projekt in einem Meer der Kontroversen untergeht. Es ist ein Eiertanz.» Im Juni 2007 nahm das Theater aus Angst vor einem Eklat die Neuinszenierung von Aristophanes' *Lysistrata* vom Spielplan, die im muslimischen Paradies spielte. Aus demselben Grund kürzte das Barbican, in weiteres Londoner Theater, Szenen aus *Tamburlaine the Great* heraus. Die Deutsche Oper Berlin sagte Vorstellungen von Mozarts *Idomeneo* wegen der darin vorkommenden Mohammeddarstellung ab. Vor drei Jahren hingte das

Gemeentemuseum in Den Haag Bilder der iranischen Künstlerin Sooreh Hera ab, die Homosexuelle mit Mohammed-Masken fotografiert hatte. «Ein Teil der Bevölkerung könnte sich davon angegriffen fühlen», sagte der Museumsdirektor Wim van Krimpen. *De Volkskrant*, eine linke niederländische Tageszeitung, lobte die «große Professionalität» der Museumsleitung, die die Fotos exzidiert hatte. Hera selbst erhielt Morddrohungen. Tim Marlow von der Londoner Galerie White Cube schätzt, dass diese Form der Selbstzensur bei Künstlern und Museen inzwischen zur Regel geworden ist, auch wenn «die wenigsten es offen zugeben würden».

In den Augen vieler Beobachter offenbart sich hier ein grundlegender Konflikt zwischen islamischen und westlichen Wertvorstellungen. Der amerikanische Journalist Christopher Caldwell schreibt in seinem umstrittenen, im letzten Jahr erschienenen Buch *Reflections on the Revolution in Europe*, die muslimische Migration nach Europa habe die Form einer Kolonisierung angenommen. «Seit den Anfängen vor einem halben Jahrhundert», kommentiert Caldwell, «hat der Islam mit zahlreichen europäischen Gepflogenheiten, allgemeingültigen Vorstellungen und staatlichen Strukturen, mit denen er in Kontakt gekommen ist, gebrochen beziehungsweise Anpassungsleistungen gefordert und Rückzugsgefechte provoziert.» Weder bereichere der Islam die europäische Lebensweise noch würde sie von ihm bestätigt; er löse sie ab.

Der Begriff von einem «Kampf der Kulturen» kam zum ersten Mal vor zwanzig Jahren im Zusammenhang mit der Rushdie-Affäre auf. Er wurde von dem Historiker Bernard Lewis geprägt und wenige Jahre später von dem amerikanischen Politikwissenschaftler Samuel Huntington bekannt gemacht. Heute gehört er fast zum Allgemeingut. «Wieder einmal», schreibt der Romancier Martin Amis, «sieht sich der Westen mit einem irrationalen, agonistischen, theokratisch-ideokratischen System konfrontiert, das seinem Fortbestehen von Grund auf und unveröhnlich entgegensteht.»

Aber obwohl Caldwell der These vom Kampf der Kulturen grundsätzlich zustimmt, erkennt er auch ihre Schwachstellen. «Was das säkulare Europa (Islam) nennt», gibt er zu bedenken, «ist ein Wertekanon, den Dante und Erasmus als den ihren wiedererkennen würden.» Auf der anderen Seite würden die modernen, säkularen Gesetze, die immerhin europäische «Kernwerte» bilden, «Dante und Erasmus in Verwirrung stürzen».

Mit anderen Worten sind jene Wertvorstellungen, die wir als westlich erachten – individuelle Rechte, Säkularismus und freie Meinungsäußerung – moderne Wertvorstellungen, die sich stark von jenen unterscheiden, die im Europa der Vergangenheit ge-

lebt wurden. Und nicht nur Europäer aus dem Mittelalter würden die zeitgenössischen europäischen Werte ablehnen – auch viele Zeitgenossen tun es. Die britische Autorin Melanie Phillips steht der gesellschaftlichen Akzeptanz von muslimischer Einwanderung kritisch gegenüber, da diese zu einer «islamischen Übernahme des Westens» und zum «gesellschaftlichen Selbstmord» führe. Gleichzeitig empfindet sie tiefste Sympathien für die ablehnende Haltung, die der Islam dem säkularen Humanismus entgegenbringt, da dieser ihrer Ansicht nach «eine verderbte, verwirrte Kultur der sofortigen Triebbefriedigung, der kaputten Familien, der verwahrlosten Kinder sowie Gewalt, Elend und Vulgarität auf den Straßen» zur Folge habe. Wie Phillips schreibt, hätten die Muslime erkannt, dass «die Gesellschaft, in die sie sich integrieren sollen, einer moralischen Abfallgrube» gleiche. «So kann es kaum verwundern, wenn sie diese Gesellschaft ablehnen.» Auch Caldwell ist der Meinung, dass das Aufeinanderprallen der westlichen und der islamischen Kultur momentan «schmerzlich und brutal» sein mag, aber gleichzeitig wie «eine Sauerstoffinfusion auf das öde, kleinliche, materialistische Intellektuellenleben des Westens» wirke, für die wir dankbar sein sollten.

Es existiert also weder ein europäischer Wertekanon, der die Geschichte unverändert überdauert hätte und zu allen Zeiten von dem des Islam zu trennen gewesen wäre, noch gibt es heute überhaupt allgemeingültige westliche Werte. Die Werte, gegen die radikale Islamisten wettern – die Werte des säkularen Humanismus – sind eben jene Werte, die die größten Islamkritiker so anwidern.

Wenn es so etwas wie ein Konglomerat unveränderlicher «europäischer» Werte nicht gibt, so gilt für die «islamischen» Werte dasselbe. So wie alle Religionen umfasst der Islam ein Regelwerk des Glaubens sowie ein komplexes System sozialer Einrichtungen, Traditionen und kultureller Gepflogenheiten, das die Gläubigen auf spezifische Weise an eine bestimmte Vorstellung vom Heiligen bindet. Im Laufe der Jahrhunderte haben Organisationen und Gesellschaften die Auslegung des Korans und die Praktizierung des Glaubens beeinflusst. Wie alle Sozialpraktiken ist auch die Religion kein starres Gebilde. Der Islam von heute ist genauso wenig der Islam des siebten Jahrhunderts, wie Mekka dieser Tage noch so aussieht wie zu Mohammeds Zeiten.

Und der Islam hat sich nicht nur in zeitlicher, sondern auch in geografischer Hinsicht verändert. Die Ausbreitung der Religion von der Atlantikküste bis nach Indonesien und darüber hinaus traf auf Völker, die die Schriften des Korans mit ihren eigenen religiösen und gesellschaftlichen Praktiken ergänzten. Was die pakistanischen Mirpuris unter traditionellem Islam verstehen, unterscheidet sich stark von den Vorstellungen der nordafrikanischen Beduinen. Und was die britischen Mirpuris unter Tradition verstehen, unterscheidet sich genauso von den Traditionen der Mirpuris, die bis heute in Mirpur leben. «Die Schlüsselfrage», sagt der französische Soziologe Olivier Roy, «ist nicht, was *eigentlich* im Koran steht, sondern was nach Ansicht der Muslime im Koran steht.» Die Muslime sind sich in dieser Frage uneins, fügt er nüchtern hinzu, «wobei sie betonen, wie eindeutig und unmissverständlich der Koran sei.»

Und so kommt es, dass selbst eine Regel, die scheinbar so tief verwurzelt und unverhandelbar ist wie jene, die der Kontroverse

um die dänischen Karikaturen zu Grunde liegt – das Verbot der bildlichen Darstellung des Propheten Mohammed – in Wahrheit weder tief verwurzelt noch unverhandelbar ist. Der Islam hat die Darstellung des Propheten keineswegs immer schon untersagt, im Gegenteil war sie bis vor kurzem etwas völlig Normales. Das Verbot solcher Darstellungen wurde erst im siebzehnten Jahrhundert erlassen. Und noch im Laufe der letzten vierhundert Jahre haben einige islamische, zumeist schiitische Glaubensrichtungen die bildliche Darstellung von Mohammed akzeptiert. Die schottische Edinburgh University Library, die Bibliothèque nationale in Paris, das New Yorker Metropolitan Museum of Art und das Topkapı-Museum in Istanbul besitzen Dutzende persischer, ottomanischer und afghanischer Manuskripte mit Abbildungen des Propheten. Sein Gesicht ist in vielen Moscheen zu sehen – auch im Iran. So zeigt beispielsweise das Wandgemälde aus dem siebzehnten Jahrhundert in der Imam-Zahdah-Chah-Zaid-Moschee im iranischen Isfahan einen Mohammed mit deutlich erkennbaren Gesichtszügen.

Noch heute haben die wenigsten Muslime Probleme damit, das Antlitz des Propheten zu sehen. Kurz nachdem *Jyllands-Posten* die Karikaturen veröffentlichte, wurden sie von der ägyptischen Zeitung *Al Fagr* nachgedruckt, begleitet von einem kritischen Kommentar. Weder dachte *Al Fagr* daran, das Gesicht des Propheten zu schwärzen, noch zog die Redaktion damit Schimpf und Schande auf sich. Die religiöse und politische Führung Ägyptens verlangte zwar eine Entschuldigung vom dänischen Premierminister, erhob aber gegen den zensurierten Nachdruck der Karikaturen keine Einwände.

Warum also waren Muslime weltweit in Aufruhr, wenn es gar kein universelles Bilderverbot gibt? Waren sie gar nicht. Und jene, die es waren, wurden eher von politischem als von religiösem Eifer getrieben.

Die Veröffentlichung der Karikaturen im September 2005 hatte keine unmittelbaren Reaktionen zur Folge, nicht einmal in Dänemark selbst. Erst als vom ausbleibenden Skandal enttäuschte Journalisten eine Reihe von Imams nach ihrer Meinung fragten, erkannten die Islamisten, welche Gelegenheit sich hier bot – nicht nur in Bezug auf die Karikaturen, sondern auch in Bezug auf die Empfindlichkeit, mit der die dänische Öffentlichkeit auf die Veröffentlichung reagierte.

Zu den Ersten, die kontaktiert wurden, gehörte auch der umstrittene Prediger Ahmed Abu Laban, berüchtigt für seine Sympathien für Osama bin Laden und für die Anschläge vom 11. September. Er nutzte die Gelegenheit, um sich zum Sprecher aller dänischen Muslime zu machen. Aber egal, wie sehr er sich bemühte, es gelang ihm anfangs nur schlecht, in Dänemark oder im Ausland größere Empörung zu schüren. Die zumeist hysterisch geführte Kampagne benötigte eine Anlaufzeit von mehr als vier Monaten und die Unterstützung saudischer Diplomaten, bis eine größere Kontroverse angeheizt war. Ende Januar 2006 zog Saudi-Arabien seinen Botschafter aus Dänemark ab und rief zum Boykott dänischer Produkte auf. Als Reaktion druckten unzählige europäische Zeitungen die Karikaturen aus Gründen der «Solidarität» mit *Jyllands-Posten* ab.

Erst da wuchs die Angelegenheit über einen unbedeutenden diplomatischen Zwischenfall hinaus. In Indien, Pakistan, Indonesien, Ägypten, Libyen, Syrien, Iran, Nigeria, Palästina, Afghanistan und anderswo kam es zu Demonstrationen und

Krawallen. Die dänischen Botschaften in Damaskus, Beirut und Teheran wurden in Brand gesteckt. Wie Jytte Klausen bemerkt, wurden die Proteste jedoch nicht durch die Karikaturen verursacht, sondern «brachten bereits existente Konflikte in Krisengebieten zum Ausdruck», zum Beispiel im Norden Nigerias, wo zwischen Christen und muslimischen Salafiten Bürgerkrieg herrscht. Klausen zufolge wurde die mit den Protesten einhergehende Gewalt in der Berichterstattung fälschlicherweise als spontaner Exzess gewaltbereiter Muslime dargestellt, denen man «schlechte» Bilder gezeigt hatte. Das war, wie sie feststellt, «keineswegs der Fall». Vielmehr stimme, dass «die Bilder von politischen Gruppierungen im schon zuvor existenten Streit über den Islam missbraucht wurden».

Warum hatten die Journalisten Abu Laban überhaupt kontaktiert? Die dänische Presse nannte ihn einen «geistlichen Führer». Tatsächlich handelte es sich um einen ausgebildeten Maschinenbauingenieur mit ausgeprägtem Hang zum Islamismus. Seine Islamische Glaubensgemeinschaft Dänemarks (Islamisk Trossamfund) pflegte enge Verbindungen zur Muslimbruderschaft, hatte aber unter den dänischen Muslimen nur wenige Unterstützer. Von über 180 000 dänischen Muslimen besuchten weniger als eintausend das Freitagsgebet der Gesellschaft.

Abu Laban war jedoch berüchtigt dafür, die Anschläge auf die Zwillingstürme des World Trade Center begrüßt zu haben. Vom journalistischen Standpunkt aus betrachtet war es sinnvoll, eine so umstrittene Person zitieren zu können. Und auch in politischer Hinsicht ergab der Schachzug Sinn, denn die westlichen Liberalen kamen schnell überein, Personen wie Abu Laban als die wahre, authentische Stimme des Islam zu betrachten. Der dänische Abgeordnete Naser Khader berichtet von einer Unterhaltung mit Tøger Seidenfaden, dem Herausgeber von *Politiken*, einer linksliberalen Zeitung, die der Veröffentlichung der Karikaturen äußerst kritisch gegenüberstand. «Er sagte mir, die Karikaturen beleidigten alle Muslime», erinnert sich Khader. «Daraufhin entgegnete ich, ich sei keinesfalls beleidigt. Da sagte er: «Sie sind ja auch kein echter Muslim.»»

In den Augen der Liberalen ist man also nur dann ein echter Muslim, wenn man sich durch die Karikaturen beleidigt fühlt. Definiert man muslimische Authentizität auf diese Weise, bleibt als wahre Stimme des Islam nur ein Abu Laban übrig. Wie Jytte Klausen beobachtet hat, wurden «die dänischen Karikaturen nicht nur zum Werkzeug der Extremisten, sondern lieferten dem Westen eine komplette Soap Opera bezüglich des muslimischen Umgangs mit Bildern.» Oder, wie Naser es zusammenfasst: «Was mich tatsächlich beleidigt, ist der Umstand, dass Politiker und Journalisten die Fundamentalisten als die wahren Muslime betrachten.» Der Mythos der dänischen Karikaturen – alle Muslime hassen die Bilder und der Konflikt ist religiösen Ursprungs – half Abu Laban dabei, zur authentischen Stimme des Islam aufzusteigen. Und im Gegenzug schienen Abu Labans Ansichten den Mythos zu bestätigen.

Die Vorlage zu dieser Form der Mythenbildung lieferte die Rushdie-Affäre. Über zwanzig Jahre nach der Fatwa haben wir die Vorstellung als selbstverständlich akzeptiert, die weltweite Kontroverse sei durch die *Satanischen Verse* losgetreten worden, die alle Muslime zutiefst verletzt haben. Was nicht stimmt.

Die *satanischen Verse* wurden im September 1988 veröffentlicht. Während der folgenden fünf Monate, bis der Ayatollah

Khomeini am Valentinstag des Jahres 1989 die Fatwa erließ, ignorierten die meisten Muslime das Buch. Die Kampagne gegen den Roman war größtenteils auf den indischen Subkontinent und Großbritannien beschränkt. Abgesehen von Saudi-Arabien regte sich in der arabischen Welt wie auch in der Türkei nur wenig Interesse an einer Kampagne, genauso wenig wie in den muslimischen Gemeinden in Frankreich und Deutschland. Als die saudischen Behörden Ende 1988 versuchten, das Buch in den muslimischen Ländern der Erde indizieren zu lassen, reagierten nur Staaten mit großen indischen Bevölkerungsanteilen wie Südafrika oder Malaysia. Selbst im Iran war das Buch frei verkäuflich und wurde von vielen Zeitungen besprochen.

So wie bei dem Streit um die dänischen Karikaturen war es die Politik, nicht die Religion, die aus den *Satanischen Versen* ein Weltereignis mit historischen Ausmaßen machte. Zunächst wurde der Roman in Indien zum Stein des Anstoßes, wo die Jamaat-e-Islami – eine islamistische Gruppierung, gegen die Rushdie in seinem vorherigen Roman *Scham und Schande* Stellung bezogen hatte – versuchte, das Buch als politisches Druckmittel im laufenden Wahlkampf zu verwenden. Von Indien schwappte der Protest gegen Rushdie nach Großbritannien über, wo die Jamaat ein Netz von saudisch finanzierten Organisationen betreibt. Seit den 1970er-Jahren hatte Saudi-Arabien Gewinne aus der Erdölförderung darauf verwendet, salafitische Einrichtungen und Moscheen weltweit zu finanzieren und seine Position als Sprecher der *Umma* zu festigen. 1979 erfolgte die iranische Revolution, der Schah wurde gestürzt und die islamische Republik ausgerufen. Teheran wurde zur Hauptstadt des radikalen Islam und der Ayatollah Khomeini zu seinem geistigen Führer, der Riad direkt herausforderte. Die *Satanischen Verse* wurden zu einer Waffe im Konflikt zwischen Saudi-Arabien und Iran. Riad hatte den ersten Schritt getan, und nun zog der Iran bei dem Versuch, die Initiative wieder an sich zu reißen, mit der Fatwa nach.

Die Rushdie-Affäre stellte einen Wendepunkt im politischen und kulturellen Leben des Westens dar. Durch sie kamen jene Themen zum ersten Mal auf die Tagesordnung, die bis heute die politische Debatte dominieren – Multikulturalismus, die Grenzen der freien Meinungsäußerung, der radikale Islam, Terrorismus. Und die Affäre veränderte auch unser Denken in diesen Fragen. Der Streit um die *Satanischen Verse* war in erster Linie politischer, nicht religiöser Natur. Da aber die These allgemeine Akzeptanz fand, der zufolge die Kontroverse religiösen Ursprungs war und alle Muslime sich durch den Roman beleidigt fühlten, kamen viele Liberale nach der Rushdie-Affäre zu dem Schluss, dass erstens die Islamisten die wahren Vertreter des Islam wären und dass zweitens das soziale Miteinander in einer pluralistischen Gesellschaft eine gewisse Beschneidung der freien Meinungsäußerung erfordere.

«Selbstzensur», verkündete der britisch-muslimische Philosoph Shabbir Akhtar auf dem Höhepunkt der Rushdie-Affäre, «ist in einem Umfeld voller unterschiedlicher und leidenschaftlich vertretener Überzeugungen eine sinnvolle Forderung. Was Rushdie über den Islam schreibt, ist nicht allein seine Sache. Es ist die Sache eines jeden – nicht zuletzt eines jeden Muslims.»

Die westlichen Liberalen schließen sich dieser Meinung zunehmend an. Heute argumentieren viele damit, man müsse, obwohl es in der Theorie nicht richtig sein mag, in der Praxis die religiösen und kulturellen Befindlichkeiten der anderen berücksichtigen.

sichtigen, weil jene eben zutiefst empfunden werden. Dieser Logik zufolge leben wir in einer Welt tief verwurzelter Konflikte zwischen Kulturen, die jeweils andere Wertvorstellungen hegen, von denen einige unangemessen erscheinen mögen, die im jeweiligen Zusammenhang jedoch alle ihre Berechtigung haben. Damit so geartete Gesellschaften funktionieren können und für alle gerecht sind, müssen wir uns anderen Menschen, Kulturen und Meinungen gegenüber respektvoll erweisen. Soziale Gerechtigkeit bedeutet nicht nur, dass Individuen als politisch gleichberechtigt behandelt werden, sondern auch, dass ihre kulturellen Überzeugungen gleichen Respekt und gleich viel Aufmerksamkeit erfahren. So lautet die Philosophie des Multikulturalismus. Und in einer multikulturellen Welt hat die Vermeidung kultureller Schmerzen nach allgemeinem Dafürhalten inzwischen einen höheren Stellenwert als das oftmals als abstrakt empfundene Recht auf freie Meinungsäußerung. Wie der Soziologe Tariq Modood schreibt: «Wollen Menschen konfliktfrei denselben politischen Raum besetzen, müssen sie das Ausmaß begrenzen, in dem sie ihre grundlegendsten Überzeugungen gegenseitiger Kritik unterziehen.» Viele Jahre nach der Rushdie-Affäre ist den Intellektuellen die Fatwa längst in Fleisch und Blut übergegangen.

In der Folge ist es dazu gekommen, dass die Liberalen ausgerechnet die reaktionärsten Vertreter der muslimischen Gemeinden unterstützen. Rushdies Kritiker haben ebenso wenig für die Muslime gesprochen wie Rushdie selbst. Beide haben unterschiedliche Strömungen innerhalb der muslimischen Bevölkerung repräsentiert, nicht anders als Naser Khader und Abu Laban. Rushdie verhalf einer radikalen, säkularen Weltanschauung zum Ausdruck, die in den 1980er-Jahren weit verbreitet war. Rushdies Kritiker vertraten die konservativere Strömung. Die Kampagne gegen die *Satanischen Verse* wurde nicht geführt, um muslimische Gemeinden vor den Angriffen bigotter Anti-Muslime zu schützen, sondern in erster Linie, um eigene Führungsansprüche innerhalb dieser Gemeinden zu sichern und gegen die Angriffe radikaler Kritiker zu verteidigen. Der alleinige Anspruch darauf, die wahre Stimme des Islam zu sein, wurde geschützt, indem den Kritikern jede Legitimität abgesprochen wurde. Zum Teil war diese Strategie erfolgreich, denn die westlichen Liberalen akzeptierten die Konservativen bald als die «authentischen» Vertreter der muslimischen Bevölkerung.

Das United Kingdom Action Committee on Islamic Affairs (UKACIA), die erste Anti-Rushdie-Gruppe, setzte sich größtenteils aus Organisationen zusammen, die von radikalen Islamisten beeinflusst waren. Dieselben Gruppierungen schlossen sich 1997 zum Kern des Muslim Council of Britain zusammen, der schon bald nach seiner Gründung von Politiktreibenden und Journalisten als die Stimme des britischen Islam betrachtet wurde.

«Die überwältigende Mehrheit der Einrichtungen, mit denen die (britische) Regierung den Dialog sucht», sagt der Soziologe Chetan Bhatt, Experte für religiösen Extremismus, «stehen Jamaat-e-Islami und der Muslimbruderschaft nah, werden von ihnen gesteuert oder sind Ableger dieser Gruppierungen. Ihr Programm ist stramm auf die Vorstellungen der radikalen islamischen Rechten ausgerichtet, womit sie die Ansichten und Vorstellungen der Mehrheit der im Lande ansässigen Muslime nicht vertreten.»

In der Tat nicht. Umfragen haben ergeben, dass sich lediglich etwa fünf Prozent der britischen Muslime vom MCB vertreten

fühlen. Die offizielle Unterstützung, die solchen Organisationen nach der Rushdie-Affäre entgegengebracht wird, hat die Wahrnehmung der muslimischen Gemeinden in Großbritannien jedoch verzerrt, und zum Teil auch die muslimische Selbstwahrnehmung. Und das nicht nur in Großbritannien. Naser Khader beobachtet einen ähnlichen Prozess in Dänemark. «Nur Monate vor dem Karikaturenstreit hatte der Premierminister Abu Laban zu einer Konferenz zum Thema Terrorismus eingeladen. Leute wie ich haben immer gesagt: «Der repräsentiert eine Splittergruppe!», aber niemand hat uns zugehört. Die Regierung war der Meinung, solange sie nur mit jemandem rede, der wie ein Muslim aussieht, rede sie mit den echten Muslimen. Ich sehe nicht wie der typische Muslim aus – ich habe keinen Bart, trage Anzug, ich trinke Alkohol – deswegen bin ich kein «echter» Muslim. Aber die Mehrheit der Muslime in Dänemark haben mehr mit mir als mit Abu Laban gemein.»

Als ich in den 1980er-Jahren heranwuchs, bedeutete «radikal» im muslimischen Kontext, dass jemand ein militanter Säkularist war und nicht nur die Rassisten, sondern auch die Macht der Moscheen herausforderte. Das Wort bezeichnete jemanden wie mich. Heute bedeutet es fast das Gegenteil – ein Radikaler ist ein religiöser Fundamentalist. Woher der Sinneswandel? Zum einen wurde er von der Unzufriedenheit mit der politischen Linken begünstigt, zum anderen von der Institutionalisierung der Politik des Multikulturalismus. Unzufriedenheit mit der Politik, der Zerfall der Linken und ihr Abschied von einer Politik des Universalismus zugunsten eines ethnischen Partikularismus hat viele junge, westlich orientierte Asiaten dem Islamismus in die Arme getrieben, der immerhin eine alternative Weltansicht zu bieten hat. Gleichzeitig hat der Aufstieg des Multikulturalismus und der Identitätspolitik Parallelgesellschaften geschaffen und damit alle Hoffnungen auf universelle Wertvorstellungen untergraben.

Innerhalb der muslimischen Gemeinden hat diese Entwicklung dazu beigetragen, progressivere Bewegungen zu schwächen und die Position religiöser Borniertheit zu festigen. Weltlich orientierte Muslime verraten ihre Kultur vermeintlich, während der Islam in seiner radikalen Ausprägung nicht nur Akzeptanz findet, sondern vielen um so authentischer erscheint. Während die säkulare Tradition ausblutet, bleibt den haltlosen Jugendlichen nur noch der militante Islam als Zuflucht.

Die Politik des liberalen Multikulturalismus hat den radikalen Islam nicht erfunden, aber sie hat dazu beigetragen, ihm in den westlichen Gesellschaften Raum und Gehör zu verschaffen, was vorher nicht der Fall war. Zudem hat sie der islamistischen Rhetorik ungerechtfertigterweise zu moralischer Legitimität verholfen. Wann immer ein Politiker ein Kunstwerk «provozierend» nennt, wann immer sich eine Zeitung entschuldigen muss, wann immer ein Journalist einem Menschen wie Naser Khader ins Gesicht sagt, er halte ihn nicht für einen «echten» Muslim, werden die moralischen Ansprüche der Islamisten gefestigt. Es wird immer Extremisten geben, die Karikaturisten nach dem Leben trachten und Brandbomben in Zeitungsredaktionen werfen. Gegen sie können wir wenig ausrichten. Was wir tun können ist, für ein kulturelles Klima zu sorgen, das solche Personen nicht auch noch ermutigt, indem es die radikalen Stimmen als «irgendwie legitimiert» akzeptiert.

Aus dem Englischen von Eva Bonné

IRIS ADRIĆ, geb. in Zagreb, lebt in Rotterdam. Studierte in Amsterdam Slawische Philologie u.a. bei Dubravka Ugrešić, in deren Seminaren in Gesprächen mit Studierenden die Idee für das »Lexikon der YU-Mythologie« entstanden war – I. Adrić ist eine der Herausgeberinnen dieses Lexikons.

DAVID ALBAHARI, geb. 1948, lebt seit 1994 in Calgary, Kanada. Hat bisher zehn Erzählbände und dreizehn Romane sowie drei Bände mit Essays veröffentlicht. Seine Bücher wurden in 18 Sprachen übersetzt, für Erzählungen bekam er mehrere Preise, auch sein Roman *Mutterland* (auf Deutsch bei Suhrkamp, 2004) wurde mehrfach ausgezeichnet. Zudem als Übersetzer aus dem Englischen tätig, u.a. von Vladimir Nabokov, Margaret Atwood, Thomas Pynchon, Isaac Bashevis Singer. Zuletzt erschienen auf Deutsch die Romane *Ludwig* (Eichborn 2009) und *Die Ohrfeige* (Eichborn 2007 / dtv 2010).

VENKO ANDONOVSKI, geb. 1964 in Kumanovo/Mazedonien, Studium kroatischer Literatur und vergleichender Literaturwissenschaft in Skopje und Zagreb. Lehrt kroatische und südslawische Literatur und Narratologie an der Philologischen Fakultät »Blaze Koneski«. Veröffentlicht Romane, Kurzprosa, Lyrik und dramatische Texte. Sein Roman *Papokot na svetot* (»Der Nabel der Welt«, 2000) wurde mehrfach ausgezeichnet, unter anderem mit dem internationalen Preis »Balkanika«.

VLADIMIR ARSENIJEVIĆ, geb. 1965 in Pula/Kroatien. Serbischer Autor, Übersetzer, Herausgeber und Publizist. Sein Roman *U potpalublju* (dt. *Cloaca Maxima. Eine Seifenoper* Rowohlt Berlin 1996) wurde 1994 mit dem NIN-Literaturpreis ausgezeichnet und in 20 Sprachen übersetzt. Arsenijević ist einer der drei Herausgeber des »Lexikons der YU-Mythologie«.

TOMICA BAJSIĆ, geb. 1968 in Zagreb. Dichter, Prosaist und Übersetzer. Reiste in seiner Jugend durch Europa und Lateinamerika. Dabei entstanden Reiseberichte und Lyrik, zudem übersetzte er lateinamerikanische Autoren ins Kroatische. Besuchte die Schule für Angewandte Künste und studierte an der Akademie für bildende Kunst in Zagreb. Redakteur der Zeitschrift *Poezija*. Auf Deutsch wurden seine Gedichte bislang in der Zeitschrift *Die Horen* und in der Anthologie *Konzert für das Eis* (Wunderhorn 2010) veröffentlicht, ein Prosafragment in der Anthologie *Kein Gott in Susedgrad* (Schöffling & Co 2008).

ALIDA BREMER, geb. 1959 in Split/Kroatien. Studium der Vergleichenden Literaturwissenschaft, Romanistik, Slavistik und Germanistik in Belgrad, Rom, Münster und Saarbrücken. Freie Autorin und Übersetzerin aus dem Kroatischen, Serbischen und Bosnischen. Mitglied des kroatischen P.E.N.-Zentrums. Zuletzt als Herausgeberin: *Literarischer Reiseführer: Istrien* (Drava Verlag 2008).

BORIS CHERSONSKIJ, geb. 1950 in Czernowitz (Ukraine), lebt in Odessa. Lyriker, Übersetzer, klinischer Psychologe. Publikationen ab den späten Sechzigerjahren im Samizdat, seit Mitte der Achtzigerjahre in der russischen Emigrantenpresse. Bislang sind zehn Gedichtbände publiziert. Sein erstes in Russland veröffentlichtes Werk, *Semejnij archiw* (Familienalbum 1995/2006), erscheint unter dem Titel *Familienarchiv* in der Übersetzung von Erich Klein demnächst im Wieser Verlag.

BEQË CUFJAJ, geb. 1970 im Kosovo, studierte Sprach- und Literaturwissenschaft in Prishtina und lebt als Schriftsteller und Journalist in Stuttgart. Freier Mitarbeiter verschiedener Zeitungen (unter anderem *FAZ*, *Neue Zürcher Zeitung*, *Courrier International*). Auf Deutsch erschienen: *Kosova – Rückkehr in ein verwüstetes Land* (2000) und *Der Glanz der Fremde* (2005, beide im Zsolnay Verlag).

SLAVENKA DRAKULIĆ, geb. 1949 in Kroatien. Schriftstellerin und Journalistin; eine der meist übersetzten kroatischen Autorinnen. 2005 erhielt sie für *Keiner war dabei. Kriegsverbrechen auf dem Balkan vor Gericht* den Leipziger Buchpreis zur Europäischen Verständigung. Zuletzt erschien auf Deutsch *Leben spenden. Was Menschen dazu bewegt, Gutes zu tun* (Zsolnay 2008).

ASLAN ELMURSAEV, geb. 1976 in Tschetschenien, Wirtschaftsstudium in Grozny; lebt als Konventionsflüchtling in Österreich.

MATTHIAS FALLENSTEIN, geb. 1947, kulturwissenschaftliches Studium, Dr. theol., Heilpädagogie i. R., schreibt Essays und Kritiken.

LEOPOLD FEDERMAIR, geb. in Oberösterreich, lebt in Hiroshima. Schreibt Romane, Erzählungen, Essays, Literaturkritik, Übersetzungen. Letzte Buchveröffentlichungen: *Erinnerung an das, was wir nicht waren* (Otto Müller 2010); *Buenos Aires, Wort und Fleisch* (Klever 2010); *Scherbenhügel* (Mitterverlag 2010).

ALEXANDER GUMZ, geb. 1974 in Berlin. Lyriker, Redakteur und Veranstalter, u.a. für das poesiefestival berlin und das Textonlabel KOOK. Mitgründer der Literaturfestivals LAN und HAM.LIT. Seine Gedichte erscheinen in Zeitschriften, Zeitungen und Anthologien (*Lyrik von Jetzt*, *Jahrbuch der Lyrik*). Für Frühjahr 2011 ist sein Debütband bei kookbooks angekündigt.

JOSEF HASLINGER, geb. 1955, Studium der Philosophie, Theaterwissenschaft und Germanistik, lebt in Wien und Leipzig. Von 1977 bis 1992 *Wespennest*-Mitherausgeber. Seit 1996 Professor für literarische Ästhetik am Deutschen Literaturinstitut Leipzig. Zuletzt erschien *Phi Phi Island. Ein Bericht* (Frankfurt: S. Fischer 2007). Der Text basiert auf einem Vortrag, gehalten im Mai 2010 bei den Adolf-Holl-Disputationen in der Österr. Gesellschaft für Literatur.

MELINA KAMERIĆ, geb. 1972 in Sarajevo. Seit 2002 veröffentlicht sie Kurzgeschichten in Zeitschriften in Kroatien, Serbien und Bosnien und Herzegowina sowie seit 2009 Kolumnen im Magazin *Azra*; ihr erster Band mit Erzählungen ist 2009 erschienen.

DŽEVAD KARAHASAN, geb. 1953 in Duvno/Jugoslawien, Erzähler, Dramatiker, Essayist, Hochschulprofessor. Lebt in Graz und Sarajevo. Sein Werk wurde mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet. Zuletzt erschienen in deutscher Übersetzung: *Der nächtliche Rat* (2006), *Berichte aus der dunklen Welt* (2007), *Die Schatten der Städte* (2010; alle bei Insel).

FEDA KLARIĆ, geb. 1946 in Split. Seit 1971 Reporter bei der Zeitung *Slobodna Dalmacija*. Für seine Fotografien wurde er mehrfach ausgezeichnet und im Jahr 2009 vom Staatspräsidenten Stipe Mesić mit dem Verdienstorden geehrt. Er veröffentlichte drei Monografien und organisierte fünf selbstständige Ausstellungen, alle

zum Thema Split. Präsident des Foto-Klubs Split, der 2011 sein 100-jähriges Bestehen feiern wird.

ERICH KLEIN, geb. 1961 in Altenburg/Niederösterreich. Freier Publizist und Übersetzer, lebt in Wien. Publikationen u.a.: *Denkwürdiges Wien* (Falter Verlag 2004) und als Herausgeber gemeinsam mit Christian Reder: *Graue Donau, Schwarzes Meer*. Wien/New York: Springer 2008 (= Edition Transfer). Als Übersetzer aus dem Russischen zuletzt: Boris Chersonskij, *Familienarchiv* (Wieser 2010).

KENAN MALIK, geb. in Indien, aufgewachsen in Manchester, lebt als Autor, Vortragender und Rundfunkjournalist in London. Zuletzt erschienen: *Strange Fruit. Why Both Sides are Wrong in the Race Debate* (Oneworld 2008); *From Fatwa to Jihad. The Rushdie Affair and Its Legacy* (Atlantic Books 2009). Die englische Originalfassung des hier veröffentlichten Textes ist unter dem Titel »How to become a real Muslim« bei Eurozine erschienen (www.eurozine.com).

DORDE MATIĆ, geb. 1969 in Zagreb, lebt in den Niederlanden. Studierte italienische, slawische und englische Philologie, schreibt Musik- und Literaturkritiken. Er ist einer der drei Herausgeber des »Lexikons der YU-Mythologie«.

SABINE MERTEN, geb. 1969, Studium und Doktorat der Slavistik und Geschichte Osteuropas in München. Veröffentlichungen zu den Themen Medizin, Psychologie und Literatur sowie »Bilder als historische Quellen«. Tätigkeiten im Bereich der Wissenschaftsvermittlung, der internationalen PR und Kommunikation sowie in der Erwachsenenbildung. Derzeit Bearbeitung eines Projekts zum Interkulturellen Lernen.

NELA MILIJIĆ, geb. 1962 in Split, studierte in Belgrad, Paris und München. Gründerin der Firma *Nomen est omen*, spezialisiert auf Namen von »Brands« (u.a. »Mania« für Armani und »Auris« für Toyota). Verlagslektorin und Autorin (Poesie, Prosa, Essays). Das hier abgedruckte Gedicht stammt aus ihrem ersten Gedichtband *Profession: Passenger* (Zagreb, 2009).

EDO POPOVIĆ, geb. 1957, lebt in Zagreb. War Mitbegründer von *Quorum*, einer einflussreichen Underground-Literaturzeitschrift im ehemaligen Jugoslawien, sein erster Roman *Ponoćni boogie* (1987) wurde zum Kultbuch seiner Generation. 1991–1995 Kriegsreporter, anschließend veröffentlichte er mehrere Romane und Erzählbände. Auf Deutsch sind erschienen: *Mitternachtsboogie* (2010), *Die Spieler* (2009), *Kalda* (2008) und *Ausfahrt Zagreb-Süd* (2006, alle bei Volland & Quist). Die hier publizierten Prosa Gedichte stammen aus dem Band »Tatoogeschichten« (Zagreb, 2006).

SVEN POPOVIĆ, geb. 1989, studiert Komparatistik und Anglistik in Zagreb. Er übersetzt aus dem Englischen, spielt Bassgitarre und schreibt Texte für die Garagen-Band Dandy Suicide Cult.

TOBIAS PREMPER, geb. 1974. Lebt als Künstler, Schriftsteller und freier Autor in Berlin. Grenzgänger zwischen den Medien. Prosa bildet den Ausgangspunkt künstlerischer Strategien und wird in Bezug zu bildnerischen Ideen und konzeptuellen Überlegungen gesetzt. Seit 2006 kontinuierliche Arbeit an den so genannten Boxenbüchern (Bild- und Texteditionen in limitierter Auflage). www.tobiasprempier.com

ARNE RAUTENBERG, geb. 1967, lebt als freier Schriftsteller und Künstler in seiner Geburtsstadt Kiel. Schreibt Gedichte, Romane, Kurzgeschichten, Essays und arbeitet für verschiedene Feuilletons; sein literarisches Hauptbetätigungsfeld ist die Lyrik. Gedichte und Geschichten sind in mehreren Einzeltiteln erschienen. Zuletzt u.a.: *Der Sperrmüllkönig* (Roman, Hoffmann & Campe 2002), der Gedichtband *gebrochene naturen* (luxbooks 2009) sowie der Kindergedichtband *der wind lässt tausend hütchen fliegen* (Boje 2010). Künstlerisch arbeitet er an Collagen und Schriftinstallationen. Seit 2006 Lehrbeauftragter an der Muthesius-Kunsthochschule in Kiel. www.arnerautenberg.de

BLERINA ROGOVA GAXHA, geb. 1982 in Gjakova. Dichterin und Literaturwissenschaftlerin. Studium und Masterabschluss an der Fakultät für Literaturwissenschaft der Universität Prishtina. Abschlussarbeit über Prosaformen im Werk von Ismail Kadare. Gegenwärtig BBC-Korrespondentin und Kolumnistin der Zeitung *Zëri*. Zahlreiche Veröffentlichungen in kosovarischen Periodika. 2009 erschien der Gedichtband *Gorgonë*.

TOMAŽ ŠALAMUN, geb. 1941 in Zagreb, aufgewachsen in Koper, lebt in Ljubljana. Sein Gedichtband «Poker» (1966), dem mehr als 30 weitere Bände folgten, markiert einen Neubeginn in der slowenischen Lyrik. Auf Deutsch erschienen zuletzt *Vier Fragen der Melancholie* (2003), *Aber das sind Ausnahmen* (2004) und *Ballade für Metka Krašovec* (2005; alle in der Edition Korrespondenzen) sowie *Lesen: Lieben* (Suhrkamp, 2006). Das hier veröffentlichte Gedicht stammt aus dem Band *Morje* (Ljubljana: Nova revija 1999).

GERHARD SCHEIT, lebt als freier Autor in Wien; studierte Musik, Philosophie, Politikwissenschaft und Theaterwissenschaft in Wien und Westberlin; Herausgeber der Bände 2, 6 und 8 der Jean-Améry-Werkausgabe (2002–2007). Weitere Publikationen: *Jargon der Demokratie. Über den neuen Behemoth* (Ça Ira 2006); *Der Wahn vom Weltsouverän. Zur Kritik des Völkerrechts* (Ça Ira 2009); *Treffpunkt der Moderne. Gustav Mahler, Theodor W. Adorno, Wiener Traditionen* (Sonderzahl 2010, gem. m. Wilhelm Svoboda).

TINO SCHLENCH, geb. 1983 in der Uckermark/Brandenburg. Studium der Kulturwissenschaft und Neueren deutschen Literatur in Leipzig, Wien und Berlin. Längere Studien- und Arbeitsaufenthalte in den USA und Israel. Lebt und arbeitet in Berlin.

CHRISTIAN STEINBACHER, geb. 1960 in Ried im Innkreis, lebt als Autor und Kurator (u. a. des Poesie-Festivals *Für die Beweglichkeit* und der Lesereihe *linzer notate*) in Linz. 1994–2000 Editor des «Blattwerk». Seit 1988 zahlreiche Buchpublikationen, zuletzt: *Zwirbeln, was es hält*, Gedichte (Haymon 2006); *Klotzkopf. Hausgemachte Fiktionen. RanitzDialog 2* (gem. mit Zsuzsanna Gahse, Edition Thanhäuser 2009).

DRAGAN VELIKIĆ, geb. 1953 in Belgrad, aufgewachsen in Pula. Anfang der 1990er-Jahre Mitarbeiter der regimerekritischen Wochenzeitschrift *Vreme*, von 1996 bis 1999 Cheflektor des Verlags B92 in Belgrad und damit auch Chefredakteur des bekannten gleichnamigen Radiosenders. Veröffentlichte bisher sieben Romane, drei Essaysammlungen und zwei Erzählbände. Seine Bücher wurden in mehr als zehn Sprachen übersetzt. Von 2005 bis 2009 war Velikić serbischer Botschafter in

Wien. Seit Ende 2009 lebt er wieder als freier Schriftsteller in Belgrad.

SVJETLAN LACKO VIDULIĆ, geb. 1968 in Zagreb, studierte Germanistik und Komparatistik in Zagreb und Wien, promovierte im Bereich der neuesten österreichischen Literatur, arbeitet als Dozent für deutsche Literatur an der Universität Zagreb. Forschungsschwerpunkte: Kulturgeschichte der Liebe, deutsch-südslawische Literaturbeziehungen, Jugoslawien-Kriege in der Literatur. Der Erzählungsband *Muke Mikuline* («Die Qualen des Mikula», 2005) erhielt den Debütpreis des kroatischen Schriftstellerverbandes.

SAŠA RAKEZIĆ alias Aleksandar Zograf, geb. 1963 in Pančevo. Seit 1986 veröffentlicht er Comics in einheimischen und seit 1990 auch in ausländischen Zeitschriften (vor allem in den USA). Fantagraphics Books hat mehrere seiner Bücher verlegt: *Life Under Sanctions*, *Psychonaut #1* und *Psychonaut #2*. Teilnehmer zahlreicher internationaler Festivals und Ausstellungen. Mehrfach ausgezeichnet.

IMPRESSUM

Medieninhaber und Verleger:
Verein Gruppe Wespennest

Herausgeber:
Walter Famler

Redaktion:
Thomas Eder (Buch), Walter Famler, Erich Klein, Jan Koneffke (Literatur), Reinhard Öhner (Foto), Ilija Trojanow (Reportage), Andrea Zederbauer (Koordination)
Ständige redaktionelle Mitarbeit:
George Blecher (New York)
György Dalos (Budapest/Berlin)
Jyoti Mistry (Johannesburg)
Franz Schuh (Wien)

Lektorat/Korrektur:
Lena Brandauer, Ingrid Kaufmann, Andrea Zederbauer
Organisation/Vertrieb/Marketing und Webbetreuung:
Lena Brandauer, Andrea Zederbauer

Buchhandelsvertretungen:
Österreich: Thomas Rittig (West), Jürgen Sieberer (Ost)
Südtirol: Thomas Rittig
Deutschland: Thomas Romberger und Jens Müller (Bayern), Peter Wolf Jastrow (Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern), Petra Gläß (Thüringen, Sachsen, Sachsen-Anhalt), Karl Halfpap (Nordrhein-Westfalen), Detlef Klatt (Baden-Württemberg), Andreas Linder und Torsten Hornbostel (Hamburg, Bremen, Niedersachsen, Schleswig-Holstein), Gabriele Zirkler (Hessen, Rheinland-Pfalz, Saarland, Luxemburg)
Schweiz: Schupp Verlagsagentur AG

Auslieferungen:
A: Mohr Morawa Buchvertrieb
D: NV Nördlinger Verlagsauslieferung
CH: Buchzentrum

Geschäftsführung: Andrea Zederbauer
Alle: A-1020 Wien, Rembrandtstraße 31/4,
Tel.: +43-1-332 66 91, Fax: +43-1-333 29 70.
E-mail: office@wespennest.at
Homepage: www.wespennest.at

Visuelle Gestaltung: fuhrer
Druck: Walla

Für unverlangt eingesandte Manuskripte ohne Rückporto keine Gewähr.
©, wenn nicht anders angegeben, bei den Autoren und Fotografen.
Nachdruck der Texte nur mit Genehmigung der Autoren unter genauer Quellenangabe erlaubt. Der Nachdruck der Fotografien im Ganzen oder als Ausschnitt sowie jede sonstige Form der Veröffentlichung nur mit Genehmigung der Fotografen.

ISBN 978-3-85458-159-8
ISSN: 1012-7313

Bezugsbedingungen:
Einzelheftpreis: € 12,-
Abonnement Inland: € 36,- / Ausland: € 40,- (für vier Ausgaben inkl. Porto)
Abonnements verlängern sich automatisch, sofern sie nicht vier Wochen vor Ablauf schriftlich gekündigt werden.

Bankverbindungen:
Österreich: Österreichische Postsparkasse
Konto-Nr. 7180514 (BLZ 60000)
Deutschland: Frankfurter Sparkasse
Konto-Nr. 533050 (BLZ 50050201)

Erscheinungsweise: halbjährlich
Verlagsort: 1020 Wien
Österreichische Post AG | Sponsoring.Post | 102033890 S

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme
Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei der Deutschen Bibliothek erhältlich



Wespennest ist Mitinitiator der internationalen Netzzeitschrift *Eurozine*. www.eurozine.com



traduki^T

Die Übersetzungen im Schwerpunkt dieser Ausgabe werden unterstützt durch TRADUKI, ein literarisches Netzwerk, dem das Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten der Republik Österreich, das Auswärtige Amt der Bundesrepublik Deutschland, die Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia, Kulturkontakt Austria, das Goethe-Institut, die Slowenische Buchagentur JAK und die S. Fischer Stiftung angehören.

WESPENNEST BEIM BUCHHÄNDLER – WESPENNEST BEI DER BUCHHÄNDLERIN

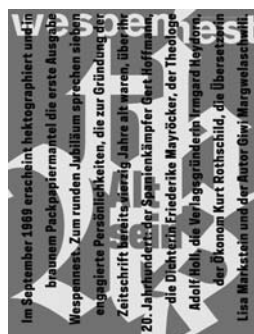
ÖSTERREICH: Wien a.punkt, Berger, Frick, Frick International, Hartliebs Bücher, Kuppitsch, Leporello, Lhotzkys Literaturbuffet, Lerchenfeld, Minerva, Morawa Wollzeile, ÖBV, Posch, Riedl, Schmelzer-Bettenhausen Bahnhofsbuchhandlung West- und Südbahnhof, tiempo, tiempo nuevo, Winter **Mödling** St. Gabriel **Waidhofen/Ybbs** Ennsthaler **Wiener Neustadt** Hikade **Linz** Alex, Morawa, Schmelzer-Bettenhausen **Gmunden** Mythos – Film, Musik, Literatur **Vöcklabruck** Neudorfer **Salzburg** Rupertus, Schmelzer-Bettenhausen **Innsbruck** Wiederin, Tyrolia, Wagner'sche **Feldkirch** Pröll **Oberpullendorf** buchwelten **Graz** Kunsthaus Graz Joanneum **Klagenfurt** Haid, Landhaus **DEUTSCHLAND: Berlin** Akademische Buchhandlung Werner, Motzbuch, Marga Schoeller Bücherstube **Bonn** buchLaden 46 **Frankfurt** Autorenbuchhandlung, Karl Marx **Köln** Colonia Versandbuchhandlung **Konstanz** Zur Schwarzen Geiß **Ludwigsburg** Mörrike **München** Lehmkuhl **Norderstedt** Buchhandlung am Rathaus **Potsdam** Wist Literaturladen, Script Buchhandlung **Rostock** andere buchhandlung **Saarbrücken** Buchhandlung Hofstätter **Schwerin** Littera et cetera **Simbach/Inn** Anton Pfeiler jun. **Weilheim** Buttner **Wiesbaden** Wiederspahn **SCHWEIZ: Baden** Librium Bücher AG **Basel** Labyrinth, pages choisies, Buchhandlung Stampa **Weinfelden** Buchhandlung Akzente **Wetzikon** Buchhandlung und Antiquariat Erwin Kolb **Winterthur** buch am platz **Zürich** sec52 **SÜDTIROL:** Buch-Gemeinschaft Meran

Im Vertrieb von
C.H.BECK
 www.chbeck.de



Wespennest 156
Dilemma 89
 In den Neunzigern gerne als Beleg für die These vom Ende der Geschichte interpretiert, erscheint die Umbruchsmarke 1989 zwanzig Jahre später in mancherlei Hinsicht als Dilemma. Welche neuen Distanzen und Dissidenzen entstanden mit dem Aufheben des Eisernen Vorhangs? Wer sind «wir» – Stichwort Ethnonationalismen –, wer «die anderen»? Wer erhält Macht über die Geschichte und was bleibt dabei ausgespart?

104 Seiten/€12,-, ISBN 978-3-85458-156-7



Wespennest 157
Alt sein
 Hektographiert und mit Packpapierumschlag erscheint im September 1969 die erste Ausgabe *wespennest*. 40 Jahre später beschäftigt uns die Frage nach dem «Alt sein». Gesprochen haben wir mit sieben engagierten Persönlichkeiten, die zur Gründung der Zeitschrift bereits erreicht hatten: Adolf Holl, Kurt Rothschild, Elisabeth Markstein u. a. geben Auskunft über ihr 20. Jahrhundert.

112 Seiten/€12,-, ISBN 978-3-85458-157-4



Wespennest 157
[ohne Titel] – zu einer Archäologie des Unveröffentlichten
 Wie eine Selbstverständlichkeit klingt es: Unveröffentlichtes drängt nach draußen, will sich zeigen, zeigt sich. Doch nicht immer ist es so. Manches, ja vieles bleibt versteckt. [ohne Titel] ist eine Chiffre für den Zustand der Literatur vor dem Buch. Vor der buchstäblichen Öffentlichkeit. Sie will Splitter aus jenem unsichtbaren Untergrund lösen, der vielleicht als einziger «die Literatur» genannt werden kann.

112 Seiten/€12,-, ISBN 978-3-85458-158-1

WESPENNEST 160 ERSCHEINT IM MAI 2011. THEMA: NATUR

Lieferbare Hefte früherer Jahrgänge: Nr. 9, 11–13, 15–18, 26–39, 41–46, 49, 53 € 3,70 / Nr. 54–56, 60, 62, 65, 67 € 4,40 / Nr. 47, 50, 51, 70, 71, 75–79 € 5,- / Nr. 48, 80, 83–87 € 5,80 / Nr. 88, 89, 91–93, 95 € 6,60 / Nr. 68, 72, 74, 81, 82, 97–99 € 7,90 / Nr. 90, 94, 100–106 € 9,40 / Nr. 107–123 € 10,- / ab Nr. 124 € 12,-. Vergriffen: Nr. 1, 2–8, 10, 14, 19–25, 40, 52, 57–59, 61, 63, 64, 66, 69, 73, 96. Fordern Sie unseren kostenlosen Prospekt an!